

Gemeinschaft von Produzierenden und Konsumierenden fördern

Autor(en): **Berli, Rudi / Mühlethaler, Beatrix**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **63 (2008)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gemeinschaft von Produzierenden und Konsumierenden fördern

Uniterre, die in der Romandie verankerte Bauerngewerkschaft, lässt sich in ihrer Politik von der Idee der Ernährungssouveränität leiten. K+P gibt das vier Punkte umfassende Manifest wieder, das Uniterre als Vision auf ihrer Internetseite präsentiert. Rudi Berli konkretisiert dieses Konzept in seinen Antworten auf schriftliche Fragen von K+P.

Fotos: Uniterre



Infoveranstaltung in Genf: Die Bevölkerung erfährt, wie die von der Uniterre propagierte vertragliche Direktvermarktung vom Hof zur Kundschaft funktioniert.

Produktion

Uniterre unterstützt eine vertraglich geregelte lokale und regionale Landwirtschaft. In den Vertragsverhandlungen müssen die Elemente der Qualität, der Menge, des Kalenders, des Preises und der die Frage der Anzahlungen (QMKPA) geregelt werden. Die grundlegende Funktion der Landwirtschaft ist die Ernährung der Bevölkerung. Die Produktion von Nahrungsmitteln muss den berechtigten Erwartungen der Gesellschaft entsprechen – und den Bauern ein faires Einkommen sichern. Deshalb bevorzugen wir Qualität vor Menge, und wir wollen die Arbeitsbedingungen in der

Landwirtschaft verbessern. Uniterre fordert im Milchmarkt beispielsweise seit bald zehn Jahren eine nationale, globale Mengensteuerung zur Preisstützung.

Solidarität

Uniterre stellt sich ausdrücklich hinter das Konzept der Ernährungssouveränität. Denn allein die Ernährungssouveränität garantiert den Zugang zu gesunden und erschwinglichen Nahrungsmitteln für alle und eine nachhaltige Entwicklung aller Länder. Die Liberalisierung des Agrarhandels stürzt Bauernfamilien auf der ganzen Welt ins Elend – und vergrößert nur den Profit einiger

weniger multinationaler Unternehmen im Agrobusiness. Wir verlangen, dass die WTO unter die Aufsicht einer internationalen Organisation – beispielsweise der UNO – gestellt wird. Gemeinsam mit 130 bäuerlichen Organisationen, die auch in der Via Campesina organisiert sind, weisen wir eine masslose Liberalisierung der Landwirtschaft, die Menschen und Umwelt zerstört, entschlossen zurück.

Verantwortung

Uniterre ist gegen den Einsatz von gentechnisch veränderten Organismen (GVO), von Hormonen in der Tierhaltung, gegen die Paten-

tierung des Lebendigen und unterstützt eine bäuerliche Landwirtschaft mit menschlichem Gesicht. An einer nachhaltigen, multifunktionalen und bevölkerungsnahen Landwirtschaft führt kein Weg vorbei.

Denn die industrielle Landwirtschaft bedroht die Umwelt und die öffentliche Gesundheit in schwerwiegender Weise. Die Schweizer Bauern wollen gesunde, hochqualitative Lebensmittel produzieren.

Wir setzen uns für eine Landwirtschaft ein, welche soweit als möglich auf erneuerbaren Ressourcen basiert und das bäuerliche Wissen für die zukünftigen Generationen erhält.

Arbeit und Lebensqualität

Uniterre will mehr Bauern und Bäuerinnen. Die Welt braucht alle ihre Bauern. Wir setzen uns für eine nachhaltige Gesellschaft ein, und um dieses Ziel zu erreichen, braucht es jeden Bauernbetrieb. Betriebsübernahmen und Neugründungen von Betrieben sollen unterstützt und nicht verhindert werden. Mehr Bauern bedeutet auch mehr Lebensqualität in der Landwirtschaft und der Gesellschaft. Die Landwirtschaft muss Arbeitsplätze schaffen und soziale Rechte der Arbeitnehmer garantieren. Um lebendige Landschaften zu erhalten, müssen neue Arbeitsplätze in der Landwirtschaft und den vor- und nachgelagerten Bereichen geschaffen werden.

14 Fragen an Rudi Berli, Uniterre

K+P: Sie haben neu die *Fédération Romande pour l'agriculture contractuelle de proximité* gegründet. Was soll diese bewirken?

RB: Ziel der Vereinigung ist, alle vertraglich abgestützten Projekte zwischen Konsumierenden und Produzierenden zu unterstützen und so konkrete Modelle für ökonomisch, ökologisch und sozial nachhaltige Landwirtschaft und Ernährungspolitik zu fördern. Die Fédération soll vor allem auch die Kontakte zwischen KonsumentInnen und ProduzentInnen erleichtern und beleben.

K+P: Stellen Sie bei den Bauern in der Romandie vermehrte Initiativen fest, gemeinschaftliche Vermarktungswege zu gehen, beispielsweise also den Absatz über eine ProduzentInnen-/KonsumentInnen-Gemeinschaft zu organisieren?

RB: Seit fünf Jahren haben sich vertraglich abgestützt Direktvermarktungsprojekte in allen fran-



Rudi Berli.

zösischsprachigen Kantonen der Schweiz entwickelt, allein im Kanton Genf zählen wir acht Projekte, die mehr als 20 ProduzentInnen und über 2500 Familien betreffen. In der ganzen Romandie gibt es heute über 20 Projekte, die mehr als 4500 Familien beliefern.

K+P: Das verlangt auch von den Konsumenten und Konsumentinnen ein höheres Engagement. Ist eine wachsende Zahl dazu bereit?

RB: Viele KonsumentInnen suchen fassbare Alternativen zu den Grossverteilern. Wir stellen fest, dass die Nachfrage sehr gross ist und dass viele bereit sind, sich zu engagieren. Oft fehlt die Kommunikation zwischen Stadt und Land, zwischen Bauern und Konsumentinnen, zwischen Angebot und Nachfrage. Die Fédération will helfen, diesen Graben zu überbrücken.

K+P: Die KonsumentInnen sind sich heute gewohnt, schnell, günstig und ohne Verpflichtungen im Grossverteiler einzukaufen. Was spricht dafür, dass sie die Einkaufsgewohnheiten ändern?

RB: Die Lebensmittel sind nicht nur Träger von Vitaminen, Fasern, Kohlenhydraten, Proteinen, sondern hinter ihnen stehen Geschichten, Gesichter, Böden, Felder und Beziehungen, die unseren

Alltag nähren und unsere Ernährung bereichern. Lokale Wirtschaftsstrukturen mit kurzen Wegen bieten Frische, Transparenz, Qualität; sie sind wirtschaftlich effizient und umweltfreundlich.

K+P: Auch die Grossverteiler bieten Qualität und regionale Produkte, dank Label sind die speziellen Angebote erkennbar. Kann da das Konzept der regionalen vertraglichen Vermarktung mehr werden als eine Nischenlösung?

RB: Die Grossverteiler bieten hauptsächlich Marketinganstrengungen, welche die stetig wachsenden Importe und die industrielle Produktionsrealität mit Bauernidylle aus dem letzten Jahrhundert übertünchen sollen. Die vertraglich abgestützten Direktvermarktungsprojekte sollen Druck auf die Grossverteiler ausüben, damit starke Produzentenorganisationen auf nationaler oder zumindest regionaler Ebene faire Verträge aushandeln können. Diese Verträge müssen Menge, Qualität, Preis, Liefertermine und Vorauszahlungen verbindlich definieren.

K+P: Spannen IP- und Bio-Bauern für die Vermarktung zusammen, oder grenzen sie sich gegeneinander ab?

RB: Es gibt mehrere Projekte, in welchen Bio- und IP-Bauern gemeinsam vermarkten. Transparente Information der KonsumentInnen über die Produktionsmethoden zu garantieren, ist dabei unerlässlich. Die ProduzentInnen verpflichten sich zu nachhaltiger, ressourcenschonender, tiergerechter Produktion, wobei die biologische Landwirtschaft stark gefördert wird.

K+P: Was spricht für ein gemeinsames Vorgehen, was für ein getrenntes?

RB: Unserer Ansicht nach ist die solidarische, ökonomisch nachhaltige Beziehung zwischen Kon-

sumentInnen und ProduzentInnen der wichtigere Ausgangspunkt als technische Produktionsunterschiede. Es fällt in einer solchen Situation dem Produzenten leichter, seinen Betrieb oder einen Teil davon biologisch zu bewirtschaften.

K+P: Ziel ist es, mit anderen Vermarktungsformen kostendeckende Preise zu erreichen. Ist dies realisierbar?

RB: Es gibt Vertragslandwirtschaftliche Projekte, die schon seit 30 Jahren kostendeckende Preise, das heisst gesellschaftlich vergleichbares Einkommen für den Bauern, garantieren. Es ist eine Grundidee dieser Modelle, dass der Markt einen kostendeckenden Preis bezahlen kann, ohne dabei die Kundschaft in die Armut zu treiben.

K+P: Wie viel höher sind die Kosten durchschnittlich für die Konsumierenden?

RB: Obwohl bei vergleichbarer Qualität die vertraglich geregelten Direktvermarktungsprojekte billiger sind als die Grossverteiler, wollen wir nicht mit «billig» werben. Lebensmittel sind wertvoll und sollen mehr als nur Randposten unserer Lebenskosten sein. Es geht darum, neue Prioritäten in der gesellschaftlichen Werteskala zu setzen. Wir finden es beschämend, wenn die Politiker eines der reichsten Länder der Welt, welches proportional am wenigsten für Nahrungsmittel ausgibt (weniger als 10% eines Haushaltsbudgets), mit Hochpreisinsellösungen die Landwirtschaft ins Visier nehmen und so billigste Stimmungs-mache betreiben.

K+P: Sie basieren Ihre Ziele und Wege auf dem Modell der Ernährungssouveränität. Dieses Modell steht dem heutigen Streben nach Freihandel und tieferen Zöllen diametral entgegen. Stehen Sie da nicht auf verlorenem Posten?



Frisch gegründet: Fédération Romande pour l'agriculture contractuelle de proximité.

RB: Seit kurzem findet, im Zuge der Nahrungsmittelkrise, sogar die Weltbank, dass die Unterstützung von Subsistenzlandwirtschaft eine fundamentale Bedingung für wirtschaftliche Entwicklung ist. Dies nachdem sie in den letzten 15 Jahren gnadenlos bäuerliche Landwirtschaft durch systematische Deregulierung angegriffen und zerstört hat. Die internationale Bauernbewegung Via Campesina, mit weit über hundert Mitgliedorganisationen aus allen Kontinenten, vertritt seit 1996 das Konzept der Ernährungssouveränität, das immer breitere Resonanz bekommt. Unserer Ansicht nach stehen die Freihandelsapostel auf verlorenem Posten, kurz vor dem Sturz in den Abgrund, auf welchen sie mit wachsender Geschwindigkeit zusteuern. Das industrielle Landwirtschaftsmodell, welches Ökologie und Produktion trennt und auf Ausbeutung fossiler Ressourcen, der Zerstörung der Biodiversität, genetischer Verarmung, Bedrohung von Boden und Wasser beruht, hat keine Zukunft.

K+P: *Wie wollen Sie konkret vorgehen, beispielsweise den vorgesehenen Zollabbau verhindern oder Verbote oder Steuern auf Produkten durchsetzen, die schweizerische Normen nicht einhalten?*

RB: Unsere Strategie ist, die Landwirtschafts- und viel mehr noch die Ernährungsfrage in die gesamtgesellschaftliche Diskussion zu stellen. Ein Mittel dazu ist die geplante Initiative zur Erweiterung des Verfassungsartikels zur Landwirtschaft, 104bis, der das Konzept der Ernährungssouveränität aufnehmen soll. Der Zugang zum eigenen, zum lokalen Markt muss Priorität haben.

Wir stehen hinter einem differenzierten Zollsystem wie zum Beispiel dem Zweiphasensystem. Ein flexibler, differenzierter Aussen-schutz ist wichtig, um ökonomisches, soziales und ökologisches Dumping zu verhindern. Kreative Lösungen müssen gefunden werden. So könnten zum Beispiel die Importe mit gleichem Personalaufwand und gleichen

Auflagen wie die Schweizer Landwirtschaft bezüglich dem ökologischen Leistungsnachweis kontrolliert werden. Die Kosten könnten von den Importeuren übernommen werden. Oder CO₂-Kilometerzölle könnten erhoben werden usw.

K+P: *Könnten die von Ihnen propagierten Vermarktungsmodelle auch bei abgebauten Zöllen funktionieren?*

RB: Ja. Um jedoch eine breitere Abstützung zu erreichen, müssen die Preise in grösserem Rahmen auch die vorläufig noch ausgelagerten Kosten wiedergeben. Mit den steigenden Preisen für fossile Ressourcen werden lokale Produktionsstrukturen tendenziell konkurrenzfähiger.

K+P: *Sie fordern von Politik und Gesellschaft einiges, zum Beispiel, dass sie neue ländliche Beschäftigungsformen fördern. Was fordern sie von der Bauernschaft, damit ein neuer Solidaritätspakt funktioniert?*

RB: Die Bauern als Individuen

und die Bauernschaft als Branche müssen sich der Rolle als primärer ökonomischer Wertschöpfungssektor bewusst werden und die bäuerliche Landwirtschaft mit Selbstbewusstsein und Selbstachtung verteidigen. Dazu gehören starke wirtschaftliche Organisationen, die kompromisslos für kostendeckende Preise kämpfen. Es braucht bäuerliche Organisationen, die nicht an Partei und Gremienpolitik gebunden sind, sondern parteiübergreifend die Bedürfnisse der Bevölkerung nach besten, aus fairem Handel und nachhaltiger Produktion stammenden Nahrungsmitteln verteidigen.

Die ganze Bevölkerung soll Zugang zu qualitativ hochstehenden Produkten haben. Es liegt an der Gesellschaft, die Kaufkraft für alle zu garantieren. Konsumentinnen- und Bauernorganisationen müssen die Verarbeiter und die Grossverteiler auf ihre ursprüngliche Funktion verpflichten. Es geht nicht an, dass diese zwei Akteure den Markt und die Bedürfnisse nach ihren Interessen gestalten.

K+P: *Gibt es auch in der Deutschschweiz eine Uniterre-Sektion, an der sich deutschsprachige Biobauern beteiligen könnten?*

RB: Uniterre ist nach föderalistischem Muster mit kantonalen Sektionen und sektoriellen Kommissionen organisiert. Es ist unserer Ansicht nach sehr wichtig, eine unabhängige nationale bäuerliche Basisorganisation aufzubauen. Deutschschweizer Bauern können Uniterre jederzeit beitreten und regionale oder kantonale Sektionen gründen. Als Mitglied erhalten sie die Zeitung, die bis jetzt zwar ausschliesslich auf französisch publiziert wird. In der Vergangenheit ist die Zeitschrift jedoch auch schon während längerer Zeit zweisprachig erschienen.

Interview: Beatrix Mühlethaler